

Beschreibung des Mangfalltales um 1850

Wie angekündigt, bringen wir einige Auszüge aus den Landesbeschreibungen, die Josef Friedrich Lentner (1814 bis 1852) über Bewohner, Kultur, Landschaft und auch Musik um 1850 angefertigt hat.

Beginnen wollen wir mit dem Mangfalltal und den dazugehörhenden südlichen und nördlichen Gebieten (Glontal) und mit der Einmündung in den Inn.

Der Standpunkt des Städters wird immer wieder deutlich. Manche Passagen klingen heute kurios, trotzdem sind sie nicht nur für uns heutige Bewohner dieser Gegend lesenswert. Manchmal geht Lentner auf Lied und Musik im Leben ein. Einige Zitate aus den umfangreichen Aufzeichnungen sollen folgen, die alte Schreibung wurde beibehalten:

1. Landschaft:

Hart am Fusse der Berge breiten sich große Moorgründe aus. An der Mangfall im Süden wächst das Land zu tüchtigen Waldbergen an. Dort liegen auch in den üppigsten Obstwäldern die Dörfer Au und Feilenbach. Das Delta, welches hier Inn und Mangfall formieren, ein ziemlich verflachtes Stück Land, heißt am Waasen und gilt als ein trefflicher Flachsboden.

2. Bewohner:

Gebirgswärts finden wir einen wohlerhaltenen Menschenschlag ziemlich hellen Kopfes, freundlich, offen, lebensfroh, sehr gutmütig und verträglich. Seit acht Jahren kam aus dieser Gegend nicht ein Raufver das Aiblinger Gericht. Die Leute hier leben lange, meist an achtzig Jahre, selbst hundert sind nichts gar Außerordentliches. In einer Familie zählt man meist vier bis fünf Kinder.

Die geistigen Fähigkeiten dieses Völkchens sind gering, man lernt gerne, besucht die Schule fleißig und behält Erlerntes besser, als es sonst unter Bauern vorkommt.

4. Nahrung:

Man liebt eine schmalzreiche, gute Kost. Des Mor-



Titellustration der Landesbeschreibung von Josef Friedrich Lentner, wörtliche Abschrift für König Max II., erstellt um 1850.

gens setzt die Bäuerin ihren Leuten Suppe und Mus vor, zu Mittags Topfennudeln, Kraut, Rüben und gedörertes Obst, seltner Kartoffel und Salat. Alle Sonnabende für das Nachtmahl gibt es Nudeln, sogenannte Schuksen, von denen man so viel backt, daß davon für jeden Hausgenossen drei bis vier Stück zum Sonntagsfrühstück übrigbleiben und auch die regelmäßigen Nudelbettler genug bekommen.

Fleisch kommt nur vier bis fünf mal auf den Tisch.

5. Arbeit:

Außer der Heuzeit und den anstrengenden Arbeiten im Holze kann man von den Landleuten dieser Gegend nicht sagen, daß sie sich stark anstrengen. Wiesbau und Viehzucht sind die Hauptgeschäfte. Am Waasen wird viel Flachs gebaut. Arbeitsanfangsstunde ist vier bis fünf Uhr früh, man endet mit dem Gebetläuten. Beim Dreschen beginnt man in dessen auch schon um eins und zwei Uhr morgens und hört um sechs Uhr auf, um sodann ins Holz zu gehen.

Die Obstbauern in Au und Feilenbach besitzen oft vier bis achtausend Stämme und ziehen davon reichlich Gewinn.

6. Tracht:

Gebirgswärts ist jetzt überall die Miesbacher Mode zu Ehren gekommen. Der Langrock und Mantel, Jacke und Leibl spielen die Hauptrolle. Die tüchene Langhose sieht man häufig, noch mehr lieben aber die Buben lange, weite Lederhosen am Knochel gebunden und dazu sogenannte Haferlschuhe oder Wadenstiefel. Der Hut wird mit maßig hohem geraden Gupf, breitem Rande und goldbetrottelter Seidenschmür getragen.

7. Hausbräuch und Feste:

Die Hochzeiten werden mit den gleichen Gebräuchen wie im Miesbachi-schen abgehalten. Die Aussteuer wird immer mit mächtigen Pöllerschüssen begrüßt. Mit Brautstehlen, Ehrgeiz, Ehrhant und Hinken wird es wie drüben (Miesbach) gehalten. An der Stelle des „Austuchelle-gens“ besteht das Haferl-ged. Es hat hier nämlich beim Waisen die Braut ein Töpfchen mit einer Serviette bedeckt vor sich stehen. Der Hochzeitläder erklärt sofort, es sei eine Henne mit 30 Jungen in die Küche der Jungfer Hochzeitlerin gerathen, habe glücklich alles Geschirr zerschlagen und diese bitte nun um Beisteuer zu neuer Einrichtung. Neben den Gunkelstuben

bestehen sogenannte Brechtstuben. Im Spätherbst wird in eigenen Häusern der Haar oder Flachs gebrochen unter Beiziehung der ganzen Nachbarschaft, wobei man mit Erzählen und Singen die Arbeit fördert und erheitert, welche oft die ganze Nacht hindurch andauert. Die dabei auch erscheinenden Buben gehen sich besonders in Neckereien der Vorübergehenden.

Arme Kinder singen an drei Rauhächten Weihnachtslieder vor den Haus-thüren.

Am Palmsonntag fertigt man ungemein lange Palmstangen, aus deren Holz nach der Weihe kleine Kreuze gemacht werden, um sie gegen das Wetter in die Felder zu stecken oder dieselben, wie auch die sogenannten Palmkatzen, gegen den Blitz in das Herdfeuer zu werfen.

8. Kirchliches:

Beliebte Wallfahrten dieser Gegend sind die Maria zu Tundenhausen und Birkenstein und nach Irschenberg zu den Martyrern Marian und Annian. Auch die drei goldnen Samstage zu Kirchwald bei Nußdorf und in der schwarzen Backe bei Brannenburg werden über alle Massen zahlreich besucht.

Zu Ellmosen zieht bei der St. Georgsprocession noch immer die heilige Margareth mit dem Drachen auf.

9. Öffentliche Feste und Sitten:

Die Kirchweihen, Leonhardsfahrten und Ritte nach Leonhardspfunzen, Willing, Högling, Kematen; Haberfeldtreiben.

12. Mundart:

Oberbayerische; unterinthaltsche Abart im Süden. Viele Singlust. Die Zither ist ein ziemlich verbreitetes Instrument.

Ernst Schusser